

Joseph Roth (1894 – 1939)

Es gibt eine Anzahl Autoren, welche die Atmosphäre Wiens und der Habsburger Monarchie in ihren Werken eingefangen haben: Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal oder Stefan Zweig. Kein Autor hat den Untergang des alten Österreichs jedoch so verinnerlicht wie Joseph Roth. Alle der drei vorhergenannten Schriftsteller haben den Zusammenbruch erlebt, der eine mit mehr, der andere mit weniger Anteilnahme. Einschneidend war dieses Erlebnis für jeden: die Zerstörung der Welt, in der sie aufgewachsen waren und gelebt haben – gerade aus der Retrospektive dessen, was da noch kommen sollte, eine sichere Zeit.

Für Roth manifestierte sich 1918 immer wieder in seinem Werk. Nicht nur, weil die Juden unter dem besonderen Schutz Franz Josephs gestanden hatten, der oft genug von klerikalen Blättern wie der ‚Reichspost‘ als „Judenkaiser“ verunglimpft worden war. Roth schilderte die späten Jahre der Monarchie mit Wehmut, die jedoch nicht seinen Scharfblick für gesellschaftliche Mißstände verklärte. Verfasste Schnitzler nach 1920 Dramen, die in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg spielten, warf man ihm vor, der Autor einer versunkenen Zeit zu sein. Bei Roth gehörte diese Zeit dazu: Im *Radetzkmarsch* (1932), in *Die Büste des Kaisers* (1934) und in der *Kapuzinergruft* (1938) wurde er posthumer Chronist dieser Jahre, er konnte nicht anders – aus Liebe zu einer Heimat, die er verloren hatte.

Roths Biographie spannt die Weite der alten Monarchie: Er wurde am 2. September 1894 im galizischen Shtetl Brody geboren, an der russischen Grenze, wo er auch das deutschsprachige Kronprinz-Rudolf-Gymnasium besuchte. 1913 schrieb er sich an der Universität Lemberg ein, wo die Unterrichtssprache allerdings Polnisch war, so dass er sich im folgenden Jahr an der Universität Wien für das Fach Germanistik immatrikulierte.

Im Sommer 1916 begann er seine militärische Ausbildung. Roth stand in der Reihe der Soldaten, als am 21. November der Sarg des Kaisers im Beerdigungszug vorübergefahren wurde. Er nahm dies schon damals als historisches Ereignis wahr; rückblickend verkörperte es für ihn den Untergang der alten Donaumonarchie. Roth schaffte es, seine Armeezeit beim militärischen Pressedienst in der Umgebung von Lemberg abzuleisten.

Im Frühjahr 1920 zog er nach Berlin, um als Journalist für dort ansässige, aber auch Frankfurter und Wiener Zeitungen zu schreiben, ebenso für das

deutschsprachige ‚Prager Tagblatt‘ und den ‚Pester Lloyd‘. Die ‚Frankfurter Zeitung‘ schickte ihn für eine Serie von Reisereportagen 1926 in die Sowjetunion und im nächsten Jahr nach Albanien und Jugoslawien.

Roth heiratete 1922 Friederike Reichler, eine Jüdin aus Galizien, bei der allerdings sechs Jahre darauf eine unheilbare Geisteskrankheit diagnostiziert wurde. Roth begann zu trinken. Seine Frau wurde 1933 in die Wiener Nervenheilanstalt „Am Steinhof“ (heute: Otto-Wagner-Spital) eingeliefert, von wo aus sie später im Rahmen des nationalsozialistischen Euthanasieprogramms T4 in die Tötungsanstalt Hartheim gebracht und im Juli 1940 vergast wurde.

Im Jahre 1929 begegnete Roth in Berlin Andrea Manga-Bell, die bei Ullstein als Redakteurin arbeitete, und mit einem Douala-Prinzen aus der ehemaligen deutschen Kolonie Kamerun verheiratet war. Dieser hatte sie bereits verlassen. Roth zog mit ihr zusammen, wobei rund zehn Jahre später der Alkohol sowie seine starke Eifersucht, die schon Friederike zugesetzt hatte, das Ende dieser Beziehung herbeiführte.

Roth und Irmgard Keun, heute für *Das kunstseidene Mädchen* (1932) und *Nach Mitternacht* (1937) bekannt, lernten sich im Sommer 1936 auf Einladung Stefan Zweigs in Ostende kennen, und verstanden sich auf Anhieb. Sie tranken gemeinsam bis zur Besinnungslosigkeit, doch auch hier führte Roths ausgeprägte Eifersucht zwei Jahre später zum Zerwürfnis.

Kurz vor Hitlers Machtergreifung im Januar 1933 ging Roth ins Exil. Es gelang ihm, bei den Exilverlagen Querido und de Langen weiter Bücher zu veröffentlichen, während seine früheren Ausgaben in Deutschland schon verbrannt wurden. In diesen Jahren wandelten sich seine Überzeugungen vom Sozialismus der Monarchie zu, die er, zusammen mit der Kirche – Roth nannte sich, ohne jemals konvertiert zu sein, gelegentlich katholisch – als die einzigen Mächte ansah, die Hitler wirklich Einhalt gebieten könnten. Noch wenige Wochen vor dem Anschluss, im Februar 1938, reiste er im Auftrag legitimistischer Kreise nach Wien, um den Kanzler Kurt Schuschnigg zu überreden, zugunsten Otto von Habsburgs abzutreten.

In seinen letzten Lebensjahren nahm Roths Gesundheit, auch durch sein exzessives Trinken, rapide ab. Er starb am 27. Mai 1939 in einem Pariser Armenkrankenhaus an einer schweren Lungenentzündung und wurde auf dem Cimetière parisien in Thiais beigesetzt. Unter den Trauergästen befanden sich sowohl Kommunisten als auch kaisertreue Monarchisten.

Joseph Roths Werk bleibt auch heute noch eminent lesenswert. Seit Stil ist nicht gealtert. Neben seinen bekannten Romanen werfen auch Bücher wie *Hotel Savoy* (1924), das nicht in London, sondern in Lodz spielt, Schlaglichter auf ein verschwundenes Europa. In *Hiob* (1930) zeichnet er ein jüdisches Schicksal nach, das von einem russischen Shtetl durch die Umbrüche des Ersten Weltkriegs bis ins amerikanische Exil verschlagen wird. *Die Legende vom heiligen Trinker* (1939) schildert anhand eines obdachlosen Alkoholikers, der erst im Tod Frieden findet, des Autors eigenen Kampf gegen die Sucht.

Roth bleibt untrennbar mit dem k. u. k. Reich der Habsburger verbunden. Darüber hinaus war er jedoch ein Fürsprecher des alten europäischen Bürgertums, wie ihm Stefan Zweig in der *Welt von Gestern* (1941) ein Denkmal gesetzt hat, Friedrich Torberg in *Die Tante Jolesch* (1975) und ihren Erben, oder wie Sándor Márai ihn in seinen Romanen noch einmal aufleben lässt. Es war die Welt Maupassants, Oscar Wildes und Giuseppe di Lampedusas; die Ära Theodor Fontanes, die schon zu Lebzeiten Thomas Manns und Hermann Hesses durch den Ersten Weltkrieg ihren Todesstoß empfing, um in der Zerstörung des Zweiten endgültig unterzugehen.

Dadurch, dass er das, was ihm teuer war an dieser vergangenen Zeit, im Werk bewahrte, erhielt Joseph Roth einen Teil europäischer Zivilisation, die sich nicht nur in ihren Umgangsformen, ihrer Mode und in ihrer Tischkultur, sondern gerade auch in ihren geistigen Errungenschaften manifestierte. Es sind diese Letzteren, zu denen auch Roth Unvergängliche beigetraten hat, und somit Humanität für uns spätere Leser hinüberretten konnte, angesichts der Gräuel, die zwischen seinem und unserem Leben liegen.

Max Haberich